

Bremer Geschichte

Frauen am Pranger

Thomas Lediard (1685 – 1743), Diplomat, Künstler und Literat lebte längere Zeit in Hamburg und besuchte verschiedentlich in offizieller Mission Bremen. Literat lebte längere Zeit in Hamburg und besuchte verschiedentlich in offizieller Mission Bremen. Seine Beobachtungen und Eindrücke, besonders über die barbarische Justiz des bigotten und sittenstrengen Bremens jener Jahre, fanden Niederschlag in seinem berühmten Werk „The German Spy“.

Notizen aus der Provinz

Bremen Januar 1726

Voll innerer Erregung durchmaß der Handelsherr Jens Buntenmann seinen Arbeitsraum und suchte seine Gedanken zu ordnen. Papiere, Abrechnungen, Staulisten, die ein Bote vom Kontor an der Schlachte gebracht hatte, und die dringend seiner Prüfung bedurften, lagen achtlos auf dem Arbeitstisch. Eine quälende Unruhe hatte nun schon seit Wochen von ihm Besitz ergriffen, von ihm, der die Vierzig bereits weit überschritten, und dessen Haltung und Besonnenheit allseits geschätzt wurde. Sein Wort hatte Gewicht in der Kaufmannszunft, seine Schiffe befuhren die Nord- und Ostsee. Er war verheiratet mit der Schwester eines Richters und zählte zu den vornehmsten Familien Bremens. Alles in seinem Leben war gesichert, geordnet, woher also diese Unruhe, diese schweifenden Gedanken?

Er wusste um die Ursache, verdrängte sie aber, denn nie in seinem bisherigen Leben war er einem solchen Rausch widerstreitender Gefühle ausgesetzt gewesen. Letzten Sommer hatte seine Frau ein neues Stubenmädchen in Dienst genommen. Ein Mädchen, nicht wie die anderen, die bisher in seinem Hause Dienst taten und die er kaum wahrgenommen hatte. Nein, Marie, so hieß die neue Dienstmagd, strahlte eine seltsame Faszination aus. Abgründige, bisher ihm unbekannt Wünsche nisteten sich in seinem Hirn ein. Seine Phantasie gaukelte ihm schwülstige Bilder vor. Vor dem Kamin blieb er stehen und sah in das prasselnde Feuer. Ich bin ein Thor, denkt er, das Verlangen nach diesem Mädchen macht mich blind. Wo sind meine Energie, meine Würde, meine allseits gerühmte Rechtschaffenheit. Die Predigt vom letzten Sonntag kam ihm in den Sinn, war sie nicht Warnung genug? Hatte der Pastor nicht beschwörend von den Fallstricken der Sünde gepredigt, die Tücken Satans, der umhergehe wie ein brüllender Löwe, die Gläubigen zu verschlingen. Und war es nicht Sünde, wenn ein Mann seines Standes sich nach einem jungen Geschöpf verzehrte? Gewissensbisse begannen an ihm zu nagen. Nein, die Begierde durfte ihn nicht niederzwingen, durfte nicht über die Sittsamkeit triumphieren. Wann immer er ihrer ansichtig wurde, wenn sie geschäftig im Hause tätig war, hatte er Mühe, den Aufruhr seiner Gefühle zu verbergen. Er suchte ihre Nähe, lobte ihre Arbeit und ihren Fleiß. Dann sagte er ihr Nettigkeiten und war beglückt, wenn sie ihm diese mit einem viel sagenden Lächeln dankte. Marie genoss das sichtliche Wohlwollen ihrer männlichen Herrschaft, ohne es genau einordnen zu können. Jedoch mit weiblichem Instinkt spürte sie das Interesse des Hausherrn an ihrer Person und das gefiel ihr gefiel ihr sogar außerordentlich gut. Sie kam aus dem Oldenburgischen und war ein noch recht unschuldiges Wesen. Außer belangloser Zärtlichkeiten mit Bauernburschen hatte sie keine nennenswerten, sie tiefer prägenden Erfahrungen gehabt.

Aber ihre Freundin Frieda, die im Stephanieviertel jenseits des Brill beim Zimmermeister Behrend Hausmagd war, schwärmte voller Begeisterung von ihren Abenteuern wie ihr die Gesellen den Hof machten, und auch der Meister sie schon auf den Mund geküsst habe. Ihre Augen lachten vor Wonne, wenn sie davon sprach.

Immer wenn die Frau des Hauses abwesend war, und jetzt in den Wintermonaten kam es häufig vor, dass sie Wohltätigkeitsveranstaltungen besuchte, brachte Marie dem Hausherrn Wein in die oberen Räume des Hauses, wo dieser lange zu arbeiten pflegte. So auch an diesem Abend. Sie klopfte, trat schüchtern ein, knickste und stellte die Karaffe mit Wein auf den wuchtigen Tisch. Der Kaufmann betrachtete das Mädchen mit beunruhigender Intensität. Wie immer trug sie ihr schwarzes Kleid, das nur Gesicht und Hände frei ließ. Für den Hausherrn strömte sie eine verführerische Verlockung aus. Hätte sie keine Schürze, die sie als Kammermädchen kennzeichnet, sie wäre eine Dame, wahrlich eine Dame, ging es ihm durch den Sinn. Das flackernde Licht des Kamins und der Kerzen ließ ihr Gesicht in lasziver Blässe erscheinen. Unsicher blickten ihre großen Augen umher. „Ich bringe den Wein und wünsche eine gute Nacht“, sagte sie fast flüsternd, sie knickste wieder und wandte sich zur Tür. Der Hausherr wurde plötzlich von einer Woge des Verlangens erfasst, eine ungeheure Erregung hatte der Anblick des Mädchens in ihm hervorgerufen. Seiner Sinne nicht mehr mächtig sprang er auf sie zu und presste sie an sich. „Marie, Marie“, rief er, während ein wollüstiger Schauer seine Glieder durchfuhr. Das Mädchen war völlig überrascht. Sie leistete keinen Widerstand. Sie spürte seinen

heißen Atem auf ihrem Nacken, ihrem Hals, spürte wie seine Hände ihren Körper abtasteten. Der Geruch von Tabak stieg ihr in die Nase. Friedas Erzählungen kamen ihr in den Sinn

Hamburg April 1726

In diesen Wochen, in denen in Bremen der Handelsherr Buntemann der schönen, unschuldigen Marie in unkeuscher Lust nachstellte, sie sich gefügig machte, und sie so ins Verderben stürzte, saß in Hamburg in seinem Arbeitszimmer Pfeife rauchend Thomas Lediard, englischer Diplomat, Literat und Gentleman. Lediard genoss die Mußestunden in seinem mit Büchern, wertvollen Antiquitäten und Bildern angefüllten Räumen seines Hauses. Er war mit sich und der Welt zufrieden. Nach einem mäßigen Jurastudium war er in den Dienst des Herzog von Marlborough getreten, später verschlug es ihn dann nach Hamburg. Hier wurden die führenden Kreise schnell auf die Fähigkeiten des außergewöhnlichen Mannes aufmerksam. Infolge seiner Sprachbegabung verfasste er auf Empfehlung des englischen Gesandten in Hamburg Cyrill Wich, eine englisch-deutsche Grammatik für den britischen Kronprinzen. Wich, ein begeisterter Förderer der Hamburger Oper, war er es auch, der Lediard aufgrund seiner künstlerischen Ambitionen und seiner Kreativität zum Direktor der Hamburger Oper verhalf. Später dann avancierte er zum Sekretär bzw. Stellvertreter von Wich und war so häufig in diplomatischer Mission unterwegs. Ja, Fortuna war mit ihm auf seinem Lebensweg, sie war ihm gewogen. Behaglich lehnte er sich in seinem Sessel zurück und streckte die Beine weit von sich. Nur ein Gedanke bereitete ihm heute Unbehagen, trübte seine Stimmung. Wich hatte ihn beauftragt mehrere wichtige Obliegenheiten mit dem Bremer Senat und der Bremer Kaufmannschaft zu klären bzw. zu schlichten und das verdrießt ihn außerordentlich. Lydell, der schon mehrere Male Bremen besucht hatte, warr nicht sonderlich angetan von dieser Mission. Grau und schmutzig war ihm die Stadt in Erinnerung. Als er das erste Mal anreiste, war er höchst erschrocken, alle Bewohner dunkel gekleidet zu sehen, und er befürchtete schon, die Pest sei hier ausgebrochen. Man belehrte ihn aber, dass dunkle Kleidung in einem von der reformierten Religion geprägten Gemeinwesen die würdevollste und sittsamste Verhüllung sei. Diese zur Schau stellung gewöhnlicher Frömmigkeit war ihm von Anbeginn verhasst. Wie spöttelte doch gleich die kleine Französin, die er während eines Empfangs des Bremer Senats bei seinem letzten Besuch kennen gelernt hatte höchst verächtlich. „Für diese Frömmigkeitsapostel ist schon der zarteste Kuss ein öffentlicher Skandal. Ein griesgrämiges Volk, bei dem selbst bei Hochzeiten Musik und Tanz verboten war.“ Lediard schüttelte aufkommenden Unmut ab, und griff zu seinem Plutarch, (römische Biographien) seiner Lieblingslektüre. Er las über den Helden der Republik Coriolan. Ein wahrer Aristokrat vom Scheitel bis zur Sohle, und ein Verächter des Pöbels. Wo gibt es heute noch solche Männer?

Bremen April 1726

Lediard räkelte sich wohligh in seinem Bett. Gestern, am Sonntag war er angereist, und hatte Quartier im Gästehaus des Senats im Schütting gegenüber dem Rathaus genommen. Da am Sonntag alle Cafés und Gaststuben in Bremen geschlossen waren, hatte er dem Wein auf seinem Zimmer allzu heftig zugesprochen. Vor dem Schütting auf dem Marktplatz musste etwas passiert sein, er vernahm laute Rufe und Schreie. Voller Neugier öffnete er das Fenster und gewahrte auf dem Marktplatz eine große Ansammlung von Menschen, die hin- und herwogte und auf etwas zu warten schien. Aus den umliegenden Straßen strömten weitere Menschen herbei. Lediard beugte sich aus dem Fenster und ließ sich den Grund der Zusammenrottung von einem Gaffer erklären. Er erfuhr, dass eine junge Frau, die bei einer der führenden Familien der Stadt Kammermädchen war und in ihren Gunstbezeugungen gegenüber ihrem Herrn zu freigiebig gewesen sei, von den wachsamen und eifersüchtigen Augen der Herrin entdeckt worden war. Heute sollte die Bestrafung erfolgen.



Auspeitschung auf dem Prangertum am Markt

Das Schauspiel, das sich Lediard dann bot, schilderte er dann später so. Es dauerte nicht lange, bis ein schönes, junges Geschöpf von etwa 18 Jahren, deren Haar aufgelöst über ihre Schulter hing und die völlig nackt bis zur Hüfte war, deren Handgelenke zusammen gebunden waren, auf einer Treppe innerhalb des Gebäudes von einem grobschlächtigen Kerl auf das Gerüst gezerzt wurde. Obgleich sie dem größten Elend und der Schande ausgesetzt war, die einer jungen Frau zugefügt werden kann, war es doch ersichtlich, dass sie trotz des Verbrechens, für das sie leiden sollte, dem Laster nicht ergeben war. Als sie zu dem Pfeiler geführt wurde, wurden ihre Füße am unteren Ende mit zwei Eisenringen angeschlossen. Ihre Arme wurden hochgezogen, so hoch wie es nur ging. In dieser Stellung, in der ihre nackten Glieder den Augen der lüsternen Menge dargeboten wurden, erhielt das arme Ding zwanzig Streiche mit der Rute, die durch die Hand des Henkers mit solcher Hingabe verabreicht wurden, dass ihr ganzer Rücken und die Seiten ein einziges Stück von rohem Fleisch zu sein schienen. Nachdem das erledigt war, wurde sie mit einem rotglühenden Eisen von der Größe einer Münze gebrandmarkt (Bremer Schlüssel). Es wurde so fest gedrückt, dass Rauch von der Stelle aufstieg. Das arme Mädchen sank bei dieser Aktion in Ohnmacht. Sowie sie zu sich gekommen war, zwang man sie, sich ihre Kleider überzuwerfen. In diesem zerfleischten Zustand wurde sie von Gerichtsbütteln aus einem der Stadttore geführt. Hier wurde ihr ein feierlicher Eid abgenommen, die Stadt nie wieder zu betreten. Was für eine Schande, eine so schwere Strafe für einen einzigen Fehltritt der sündigen menschlichen Natur. Einer der Gaffer vor meinem Fenster zeigte auf eine Matrone, auf deren Anklage, so schien es, das unglücklich leidende Wesen vor Gericht gestellt worden war und die nun ihre Rache mit großer Befriedigung zu sättigen schien. Verstört verbrachte Thomas Lediard den weiteren Tag. Seine sonst heitere Gelassenheit war einer düsteren Stimmung gewichen. Er wollte seine Beobachtungen und Gedanken später in Form eines Buches herauszugeben.

Etwa dreihundert Meter vom Schütting entfernt, wo Lediard zu dieser Stunde aufgewühlt seine Eindrücke zu Papier brachte, saß der Handelsherr Buntenmann in seinem Arbeitszimmer gebeugt über Frachtlisten und Papieren. Sein Blick flog über Zahlen, die er jedoch nur verschwommen wahrnahm. Auch er war mit dem Geschehen des Tages beschäftigt. An der Urteilsverkündung und Bestrafung hatte er im Gegensatz zu seiner Frau nicht teilgenommen. Sein calvinistisches Gehirn war unablässig mit seiner Rechtfertigung beschäftigt. War er nicht aus den Fängen einer großen Sünde befreit worden, befreit durch die Gnade des Herrn? Hatte der Satan nicht seine Klauen nach ihm ausgestreckt? „Ich habe allen Grund dankbar zu sein“, murmelte er vor sich hin. Steht nicht geschrieben, dass von einem Weibe die Sünde ihren Anfang nahm, und dass durch die Schönheit einer Frau schon viele gefallen sind? Er seufzte. Wie konnte ich so tief fallen, wollte der Herr mich vielleicht prüfen wie er seine Diener zu prüfen pflegt? Ja, das war es! Er flüchtete sich in den Elfenbeinturm seines Glaubens. Der Herr hatte ihm eine Prüfung geschickt, er hatte zwar versagt, aber der Herr würde ihn nicht fallen lassen, hat er doch auch nicht den großen Samson verstoßen, als dieser den Lockungen der Philisterin erlag oder König David, der in die Fänge Bathsebas geriet. Er springt auf, ich werde rechtschaffene Buße tun und mich von jetzt an würdig erweisen. Erleichtert und zufrieden mit sich begibt er sich in Schlafgemach. Nach einigen Tagen hatte Thomas Lediard seine Anliegen mit dem Bremer Senat erledigt und machte sich zur Abreise bereit. Da die Ereignisse auf dem Marktplatz ihn noch immer beschäftigten, war er erleichtert, als die Überlandkutsche die graue Stadt mit den schwarz gekleideten Menschen verließ. Wie viel Dummheit und Grausamkeit verbarg sich

doch hinter dem würdevollen Schwarz seiner Bewohner. Während der Fahrt dachte er unablässig an das schöne Mädchen. Was mochte aus ihr geworden sein, wohin hatte das Schicksal sie verschlagen? War es überhaupt möglich, mit dem Brandmal wieder in ein normales Leben zurückzukehren? Er springt auf, ich werde rechtschaffene Buße tun und mich von jetzt an würdig erweisen. Erleichtert und zufrieden mit sich begibt er sich in Schlafgemach. Nach einigen Tagen hatte Thomas Lediard seine Anliegen mit dem Bremer Senat erledigt und machte sich zur Abreise bereit. Da die Ereignisse auf dem Marktplatz ihn noch immer beschäftigten, war er erleichtert, als die Überlandkutsche die graue Stadt mit den schwarz ge kleideten Menschen verließ. Wie viel Dummheit und Grausamkeit verbarg sich doch hinter dem würdevollen Schwarz seiner Bewohner. Während der Fahrt dachte er unablässig an das schöne Mädchen. Was mochte aus ihr geworden sein, wohin hatte das Schicksal sie verschlagen? War es überhaupt möglich, mit dem Brandmal wieder in ein normales Leben zurückzukehren?



Johannes C. Schmid,
entnommen: **CLUB Heft 23/14 S.72 -75**
Frauen am Pranger

Bremer Geschichte